



Schlachter-Übersetzung

1 Denn das Reich der Himmel gleicht einem Hausherrn, der am Morgen früh ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg einzustellen. 2 Und nachdem er mit den Arbeitern um einen Denar für den Tag übereingekommen war, sandte er sie in seinen Weinberg. 3 Als er um die dritte Stunde ausging, sah er andere auf dem Markt untätig stehen 4 und sprach zu diesen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben! 5 Und sie gingen hin. Wiederum ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat dasselbe. 6 Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er andere untätig dastehen und sprach zu ihnen: Warum steht ihr hier den ganzen Tag untätig? 7 Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt! Er spricht zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg, und was recht ist, das werdet ihr empfangen! 8 Als es aber Abend geworden war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Rufe die Arbeiter und bezahle ihnen den Lohn, indem du bei den Letzten anfängst, bis zu den Ersten. 9 Und es kamen die, welche um die elfte Stunde [eingestellt worden waren], und empfangen jeder einen Denar. 10 Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; da empfangen auch sie jeder einen Denar. 11 Und als sie ihn empfangen hatten, murrten sie gegen den Hausherrn 12 und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben! 13 Er aber antwortete und sprach zu einem unter ihnen: Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht um einen Denar mit mir übereingekommen? 14 Nimm das Deine und geh hin! Ich will aber diesem Letzten so viel geben wie dir. 15 Oder habe ich nicht Macht, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Blickst du darum neidisch, weil ich gütig bin? 16 So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Nestle-Aland

1 ομοια γαρ εστιν η βασιλεια των ουρανων ανθρωπω οικοδεσποτη οστις εξηλθεν αμα πρωι μισθωσασθαι εργατας εις τον αμπελωνα αυτου 2 συμφωνησας δε μετα των εργατων εκ δηναριου την ημεραν απεστειλεν αυτους εις τον αμπελωνα αυτου 3 και εξελθων περι τριτην ωραν ειδεν αλλους εστωτας εν τη αγορα αργους 4 και εκεινοις ειπεν υπαγετε και υμεις εις τον αμπελωνα και ο εαν η δικαιον δωσω υμιν 5 οι δε απηλθον παλιν [δε] εξελθων περι εκτην και ενατην ωραν εποιησεν ωσαυτως 6 περι δε την ενδεκατην εξελθων ευρεν αλλους εστωτας και λεγει αυτοις τι ωδε εστηκατε ολην την ημεραν αργοι 7 λεγουσιν αυτω οτι ουδεις ημας εμισθωσατο λεγει αυτοις υπαγετε και υμεις εις τον αμπελωνα 8 οψιας δε γενομενης λεγει ο κυριος του αμπελωνος τω επιτροπω αυτου καλεσον τους εργατας και αποδος αυτοις τον μισθον αρξαμενος απο των εσχατων εως των πρωτων 9 και ελθοντες οι περι την ενδεκατην ωραν ελαβον ανα δηναριον 10 και ελθοντες οι πρωτοι ενομισαν οτι πλειον λημψονται και ελαβον [το] ανα δηναριον και αυτοι 11 λαβοντες δε εγογγυζον κατα του οικοδεσποτου 12 λεγοντες ουτοι οι εσχατοι μιαν ωραν εποιησαν και ισους ημιν αυτους εποιησας τοις βαστασασι το βαρος της ημερας και τον καυσωνα 13 ο δε αποκριθεις ενι αυτων ειπεν εταιρε ουκ αδικω σε ουχι δηναριου συνεφωνησας μοι 14 αρον το σον και υπαγε θελω δε τουτω τω εσχατω δουναι ως και σοι 15 [η] ουκ εξεστιν μοι ο θελω ποιησαι εν τοις εμοις η ο οφθαλμος σου πονηρος εστιν οτι εγω αγαθος ειμι 16 ουτως εσονται οι εσχατοι πρωτοι και οι πρωτοι εσχατοι

Ist das gerecht?

Martin, 31. Steht dem Glauben sehr kritisch gegenüber.

Martin, was war dein erster spontaner Gedanke?

Ungerechtigkeit, Kapitalismus.

Was gefällt dir nicht?

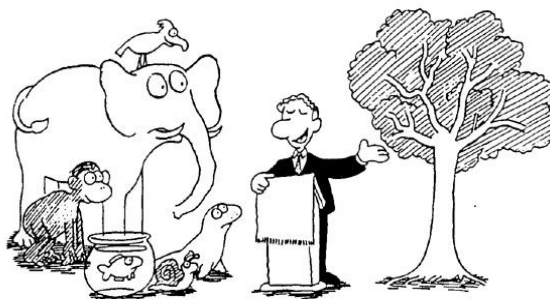
Die unsinnigen Gerechtigkeitsvorstellungen.

Die Leute regen sich hier auf, weil die einen genausoviel Lohn bekommen, wie die anderen, obwohl sie viel weniger gearbeitet haben. Über welche Ungerechtigkeiten kannst du dich heute aufregen?

Über den nicht beachteten Klimawandel, über Diktaturen (z.B. in China), über Kriege und Sekten wie Opus Dei.

Welche Frage würdest du zu diesem Text gerne stellen?

Ob die Kirche diese Gerechtigkeitsvorstellung teilt.



»Damit es gerecht zugeht, erhalten Sie alle die gleiche Prüfungsaufgabe: Klettern Sie auf diesen Baum!«

Das ist nicht gerecht!

Sven, 24. Kirchlich unbeteiligter aber für den Glauben aufgeschlossen.

Also findest du diese „Welt Gottes“ keine schöne Vorstellung?

Nein, sie erscheint mir ungerecht.

Welche Frage würdest du einem Pastor zu diesem Text gerne stellen?

Ob er dem Weinbauern recht gibt und sein Verhalten unterstützt.

Ob er dem Weinbauern recht gibt und sein Verhalten unterstützt.

Ob er dem Weinbauern recht gibt und sein Verhalten unterstützt.

Ob er dem Weinbauern recht gibt und sein Verhalten unterstützt.

Ob er dem Weinbauern recht gibt und sein Verhalten unterstützt.

Matthäus war ein Berliner

Eberhard Diepgen: Berliner Politikerkanzler Nr. 8 "Was mich treibt"



In der Berliner Predigtreihe „Politikerkanzler“ beschreibt der ehemalige Oberbürgermeister **Eberhard Diepgen**, warum gerade unser Predigttext ihm soviel bedeutet. Man beachte vor allem seine non-verbale Kommunikation.



Senf aus Genf

Für den Genfer Denker und Lenker der Reformation steht unsere Parabel ganz im Lichte der Botschaft von der Rechtfertigung des Gläubigen ganz aus Gnade, ohne Lohn:

„Die Erklärung dieses Gleichnisses finden wir kurz und richtig zusammengefasst bei jenem Schriftsteller der Alten Kirche, dessen Buch „Von der Berufung der Heiden“ unter dem Namen des Ambrosius überliefert ist – wie er geheißen hat, ist schließlich gleichgültig! Ich will jedenfalls seine und nicht meine eigenen Worte brauchen: „Durch die in diesem Gleichnis uns gegebene Regel hat der Herr dargelegt, wie die Verschiedenheit der vielfältigen Berufung doch zu der einen Gnade in Beziehung steht. Wenn hier die Männer, die erst in der elften Stunde in den Weinberg geschickt werden, den Arbeitern gleichgestellt sind, die den Ganzen Tag geschafft haben, so ist damit ein Bild derer gegeben, die Gott zum Ruhm seiner herrlichen Gnade am Ende des Tages, am Schluß ihres Lebens nach seiner Güte belohnt hat. Dabei bezahlt er keinen Preis für ihre Arbeit, sondern er ergießt in Menschen, die er ohne Werke erwählt hat, die Reichtümer seiner Güte. So sollen auch die, welche unter viel Arbeit ihren Schweiß vergossen haben und doch keinen reicheren Lohn empfangen als die zuallerletzt Gekommenen, erkennen, daß sie ein Geschenk der Gnade und nicht einen Lohn für ihre Werke empfangen haben“ (Pseudo-Ambrosius, Von der Berufung der Heiden, I,5).“ aus: J. Calvin, Institutio III, 18:3

Die Welt nicht mehr verstehen...

An der Duke-University in North Carolina promoviert die koreanischstämmige Neutestamentlerin **In-Yong Lee**. In einem **Beitrag** für The Christian Century geht sie ebenso auf ihr irritiertes Gerechtigkeitsverständnis ein, das sie über den christlichen Haufen geworfen sieht:

„Der Weinberg steht für das Reich Gottes, eine Welt, die ganz anders ist als die unsere. **B. Rod Doyle** nennt es „eine Welt, in der uns genehme Erwartungen zurückgewiesen werden und das Unerwartete triumphiert“. Es ist von der Großzügigkeit und Gnade seines Besitzers geprägt, der an den Vater erinnert, der auf seinen verlorenen Sohn wartet, oder auch an den König, der seine Hochzeitsgäste von der Straße holt. Im Gleichnis verweigert Jesus denen, die zuerst gerufen sind, die Welt in die sie eingeladen wurden, zu verstehen. Stattdessen ruft er sie auf, ihn bei der Einladung der Spätberufenen zu unterstützen: der Kranken, Armen, der Frauen, der Nachzügler, der Unwichtigen – statt zu vergleichen und zu jammern.“

Neid frisst Seele

Wie liest ein Unternehmer diesen Text? **Thomas Buss**, Geschäftsführer eines Zeitarbeitunternehmens, teilte mit dem Kanzelamt gerne einige Lese- und Lebenserfahrungen.



Herr Buss, woran mussten Sie direkt denken, als Sie diesen Text lasen?

Es gibt sie doch, die Unternehmer mit sozialer Verantwortung!

So mancher sieht in diesem Text ein Plädoyer für den Mindestlohn. Teilen Sie diese Ansicht? Wie steht ein Arbeitgeber wie Sie den Mindestlohnforderungen gegenüber?

Meiner Ansicht nach hat dieser Text nichts mit dem Mindestlohn zu tun. Es handelt sich bei der Gleichentlohnung der Mitarbeiter um eine soziale Tat des Weinbauern. Er entlohnt den einen Teil der Mitarbeiter wie vorher vereinbart, den anderen schenkt er etwas.

Mindestlöhne sind meines Erachtens richtig und wichtig, damit Arbeitnehmer existenzsichernde Löhne erhalten. Diese Mindestlöhne sollten aber von den Tarifvertragsparteien bzw. den Mitarbeitern und den Unternehmern direkt untereinander ausgehandelt werden.

Es ist im übrigen meines Erachtens ein Märchen, dass auf den zukünftigen Arbeitsmärkten die Arbeitnehmer/innen eine schlechtere Position einnehmen wie die Unternehmen. Vielmehr wird es in vielen Bereichen, insbesondere in den höher qualifizierten Aufgabefeldern demnächst genau umgekehrt sein.

Was ist für Sie die Botschaft dieses Textes?

"Neid frisst Seele auf"

Wenn Sie einem Pfarrer hierzu eine Frage stellen dürfen, wie würde diese lauten?

Warum glauben Sie, dass in der heutigen Zeit so viele Menschen neidisch auf Andere sind, obwohl es keiner Generation vorher so gut geht wie der Unsrigen???

Matthäus meets Mindestlohn

In der kirchlichen Debatte um den Mindestlohn mischt der Herner Pfarrer und Sozialethiker **Jürgen Klute** kräftig mit. Im kanzelamtlichen Weinberg packte er gerne mit an...



Herr Klute, können Sie uns Ihre Leseerfahrung beschreiben?

Dieses Gleichnis gehört zu den biblischen Texten, die mich am längsten und intensivsten begleitet haben. Es ist durch eine subtile Spannung geprägt. Schaut man zunächst aus der Perspektive sozialer Gerechtigkeit auf diesen Text, dann löst er auf den ersten Blick Sympatien aus. Die Arbeiter im Weinberg werden so bezahlt, dass alle ihren Lebensbedarf für diesen Tag mit dem erhaltenen Lohn finanzieren können. Für jemanden, der auf Lohnarbeit angewiesen ist, sich aber auch jeden Tag neu darum bemühen muss, ist das erst einmal eine Erleichterung – jedenfalls für diesen einen Tag. Bedarfsgerechtigkeit steht im Vordergrund, nicht Leistungsorientierung.

Beim zweiten Lesen löst dieser Text aber auch Widerspruch aus. Jedenfalls dann, wenn ich Demokratie und Mitbestimmung als Element sozialer Gerechtigkeit verstehe. Mit welcher Selbstherrlichkeit entscheidet der Weinbergbesitzer darüber, wer wie viel Lohn erhält? Was berechtigt ihn dazu? Will dieser Text ernsthaft sagen, dass Gerechtigkeit nur möglich ist unter einem gerechten „Diktator“? Zu meinem Verständnis von Demokratie und Mitbestimmung und erst Recht zu meiner politischen Vision einer Wirtschaftsdemokratie stünde das in scharfem Gegensatz.

Einen nachdenkenswertesten Verstehenszugang zu diesem Aspekt des Gleichnisses eröffnet der britische Sozialkritiker John Ruskin (1819-1900) in seinem berühmten Essay „Unto this Last“. „Unto this Last – Diesem

Letzten“ ist ein Zitat aus unserem Gleichnis: „Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir.“

So argumentiert John Ruskin: „Reichtum ist eine Kraft wie die Elektrizität. Er wirkt durch die Ungleichheit. Die Macht einer *Guinee* in eines Mannes Tasche hängt ab vom Fehlen der *Guinee* in der Tasche seines Nachbarn. Wenn der sie nicht brauchte, dann wäre sie auch für ihn selbst ohne Nutzen. Wenn der andere arm und lange Zeit arbeitslos ist, dann hat die *Guinee* mehr Wert für ihren Besitzer. Was also hauptsächlich unter dem Namen Reichtum gesucht wird, ist Macht über Menschen. Der Reiche sollte sich immer daran erinnern, daß was der eine hat, der andere nicht haben kann. Er sollte daher jeden Luxus vermeiden, bis auch der Ärmste genug hat“ (aus: Unto this Last, zitiert nach: H. Rau, Gandhi, S. 44).

Mit der Entscheidung des Weinbergbesitzers, jedem der Arbeiter, egal wie lange er gearbeitet hat, den gleichen Lohn zu geben, wird vermieden, dass einer der Arbeiter über einen anderen Macht erhält, wie Ruskin sie beschreibt. Aus dieser Perspektive ist der Weinbergbesitzer weniger ein gerechter „Diktator“, als jemand, der sich der Logik der Macht des Geldes durch sein Handeln zu entziehen versucht.

Haben Sie nicht auch Sympathie für den murrenden "Ersten"? Schließlich würde sich jeder von uns betrogen fühlen, wenn man sich ins Zeug legen muss, während andere wenig leisten müssen...

Diese Frage nimmt noch einmal das Thema Bedarfsgerechtigkeit auf, dass ich ja schon angesprochen habe. Sie bedeutet – in der Zuspitzung des Gleichnisses zumindest – eine Zumutung für Leistungsträger. Darunter zähle ich alle, die einer Erwerbsarbeit nachgehen. Das ist ein sehr aktuelles Thema. Wer die Debatten um die Höhe des Regelsatzes für Bezieher und Bezieherinnen von Arbeitslosengeld II (ALG II) verfolgt, wird immer wieder

mit diesem Problem befasst. Die Gegner einer Erhöhung argumentieren nämlich genau damit, dass der, der sich, wie Sie sagen, „ins Zeug legen muss“, deutlich mehr bekommen muss, als der, der nicht arbeitet. Eine Anhebung des ALG II würde den Abstand zu den unteren Lohngruppen verringern. Das, so die weitere Argumentation, sei ungerecht denen gegenüber, die für ihre Arbeit nur einen geringen Lohn erhalten. Dieser Argumentation steht die Forderung nach einem bedingungslosen Grundeinkommen gegenüber, die mit dem Recht eines jeden Menschen auf eine menschenwürdige Existenz begründet wird.

Ob diejenigen, die nicht von Anfang an arbeiten konnten, einen angenehmeren Tag hatten, als der, der von der ersten Stunde an gearbeitet hat, kann man zumindest bezweifeln. Die ohne Arbeit haben zwar nicht die Last der Arbeit zu tragen, dafür aber mussten sie die Last der Sorge um ihre Existenzsicherung tragen. Was wiegt da schwerer?

Schaut man aus dieser Perspektive und aus der Perspektive von John Ruskin auf das Gleichnis, dann kann man wohl nicht davon reden, dass der, der von der ersten Stunde an gearbeitet hat, betrogen worden ist, wie sie in Ihrer Frage formulieren. Allerdings wird ihm zugemutet, sich mit einer gänzlich anderen Werteordnung auseinanderzusetzen. Man könnte auch sagen, ihm wird Solidarität mit dem, der um seine Existenz für diesen Tag noch bangen muss, zugemutet, weil ersterer für den gleichen Lohn mehr arbeiten musste als die anderen. Ihm wird aber auch zugemutet, sich mit einer Alternative zur gängigen Ökonomie auseinanderzusetzen, die Leistung an aller erster Stelle setzt und deren Mechanismus zur Verteilung der erarbeiteten Werte so gestaltet ist, dass die bestehenden Machtunterschiede zwischen Besitzenden und Besitzlosen zementiert werden.

Fortsetzung S.4

Fortsetzung Interview Jürgen Klute:

Wie würden Sie die Debatte um den Mindestlohn und das kirchliche Engagement beschreiben? Ist die Kirche da zu wenig aktiv?

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg stellt die Bedarfsgerechtigkeit vor die Leistungsgerechtigkeit. Dem entspricht die Forderung nach Einführung eines gesetzlichen Mindestlohnes, der jedem, der arbeitet, die materiellen Voraussetzungen für ein Leben in Würde sicher stellt. In der Bundesrepublik ist das problemlos möglich aufgrund der hohen Produktivität der Wirtschaft. Natürlich bedeutet ein Mindestlohn eine etwas (aber wirklich nur etwas) gleichmäßigere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums. Damit wäre eine – wenn auch nur geringe – Verschiebung der Machtverhältnisse in der hiesigen Gesellschaft zugunsten der lohnabhängig Beschäftigten verbunden. Ein gesetzlicher Mindestlohn würde das gegenwärtige Lohndumping deutlich eingrenzen. Für viele Menschen bedeutete ein gesetzlicher Mindestlohn eine spürbare Erleichterung ihrer Lebensbedingungen. Zugleich würde die Binnennachfrage gestärkt, was vor allem kleinen Geschäften, Dienstleistern und Handwerkern zugute käme. Schließlich leben auch die Kirchen von Lohnanteilen der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Eine Verbesserung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer einkommen käme folglich auch den Kirchen in Form höherer Kirchensteuern zugute.

Sowohl von ihren Werten, von ihrer biblischen Grundlage her als auch aus ganz praktischen Erwägungen heraus müsste die Kirche konsequent die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn unterstützen. Das tut sie allerdings bestenfalls sehr verhalten.

Ein Grund dafür könnte sein, dass beide Kirchen (kath. und evang.) zusammen genommen mit ca. 1,3 Mio. Beschäftigten – davon ca. 80 % Frauen – zu den größten Arbeitgebern der Republik gehören. Rund 1,1 Mio. davon sind bei Diakonie und Caritas beschäftigt, also im Bereich sozialer und gesundheitlicher Dienste. In diesem

Bereich herrscht seit ein paar Jahren infolge der Dienstleistungspolitik der Europäischen Union und der so genannten Agenda 2010 ein sehr harter Wettbewerb. Den Hauptausgabenposten im Bereich sozialer und gesundheitlicher Dienste stellen die Löhne dar. Deshalb wird dieser Wettbewerb vorwiegend über Kostensenkungen im Lohnbereich ausgetragen. Ein gesetzlicher Mindestlohn würde dieser Wettbewerbsstrategie deutlich engere Grenzen setzen.

Was würden Sie eine Pastorin zu diesem Text fragen wollen?

Wie bewerten Sie auf dem Hintergrund dieses Gleichnisses die Rolle der Kirchen als größte Arbeitgeberin im Sozial- und Gesundheitssektor bzw. als eine der größten Arbeitgeberinnen in der Republik? Wäre es nicht an der Zeit, dass die Kirchen mit Gewerkschaften ausgehandelte Tarifverträge und Streikrecht akzeptieren als Ausdruck berechtigter Interessen der bei den Kirchen und ihren Wohlfahrtsverbänden Beschäftigten und als Ausdruck einer dem kirchlichen Selbstverständnis entsprechenden Demokratisierung kirchlichen Arbeitslebens?

Stellen Sie sich vor, in Ihrer Kirche säße der versammelte deutsche Arbeitgeberverband. Auf welchen Satz würde sich Ihre Predigt zu diesem Text zusammenfassen lassen?

Der Lohn einer jeden Arbeitnehmerin und eines jeden Arbeitnehmers muss notwendigerweise zuallererst die Ausgaben für ein menschenwürdiges Leben sicherstellen und sie des Weiteren in einer angemessenen Weise an dem Wert, den sie mit ihrer Hände Arbeit erwirtschaftet haben, beteiligen. Umgekehrt dürfen – im Sinne John Ruskins – Gehälter ein bestimmtes Maß nicht überschreiten.

Was halten Sie eigentlich von der Kirchensteuer?

Das Kirchen sich und ihre Arbeit finanzieren müssen ist klar. Als Mitgliederorganisation ist die Kirche folgen-

lich auf Beiträge ihrer Mitglieder angewiesen. Das angesichts der Aufgaben und angesichts der die Aufgaben ausführenden Beschäftigten und deren berechtigtem Interesse an einer angemessenen und regelmäßigen Bezahlung ihrer geleisteten Erwerbsarbeit die Kirchen regelmäßige und planbare Einnahmen brauchen, sollte unstrittig sein.

Anders sieht es mit der Form aus. Der Begriff „Kirchensteuer“ stellt die Kirchen in die Nähe staatlicher Institutionen. Als Körperschaften öffentlichen Rechts sind sie das ja auch in gewisser Weise. Auch wenn seit der Gründung der Weimarer Republik die Kirchen nicht mehr Teil des Staatsapparats sind, bleiben sie durch die Rechtsform der Körperschaft öffentlichen Rechts eine staatsnahe Institution. Das halte ich für ein Problem, da sie aufgrund dieser Stellung letztlich zu einer hohen Loyalität zum Staat verpflichtet sind. Seit einiger Zeit scheint sich die evangelische Kirche auch darauf wieder verstärkt auszurichten. Ein anderer – m.E. dazu korrespondierender – Aspekt ist, dass sich die diakonischen Einrichtungen von Vereinen in (gemeinnützige) GmbHs umwandeln und somit immer mehr zu normalen Wirtschaftsbetrieben werden. Eine denkbare Alternative dazu hätte sein können, dass Kirche und Diakonie (bzw. Caritas) eine gemeinsame Rechtsform entwickelt hätten, die weder im staatlichen noch im privatwirtschaftlichen Sektor, sondern fest in der Zivilgesellschaft verankert gewesen wäre. Dann wäre natürlich auch nicht mehr die Rede von Kirchensteuern, sondern von Mitgliedsbeiträgen, die durch andere zivilgesellschaftliche Finanzierungsformen und staatliche Mittel auf transparente Weise und aufgabenbezogen ergänzt werden könnten.“

Buchtipp:

Der kirchliche Streit um den Mindestlohn wurde in einem von Klute mit herausgegebenen **Band** ausführlich dokumentiert.

